

DIE BIBLIOTHEKEN-INSEL VON BERLIN

Prof. Zohar Shavit ist emeritierte Inhaberin des Lehrstuhls ‚The Porter Chair of Semiotics and Culture Research‘ an der School of Cultural Studies der Universität Tel Aviv

Prof. Yaacov Shavit ist emeritierter Inhaber des Lehrstuhls ‚The Geza Roth Chair of Modern Jewish‘ an der School of Jewish Studies der Universität Tel Aviv

Eliezer ben-Yehuda (1905)
Foto: Widener Library, Cambridge, Massachusetts. Judaica Division: The Jewish National Fund

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bildete in Berlin ein Dreiklang von Bibliotheken – der Königlichen Bibliothek am heutigen Bebelplatz, der Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in der Artillerie- und heutigen

Tucholskystraße, und das Haus des Bibliographen und Forschers Moritz Steinschneider unweit des Alexanderplatzes – eine Art Insel, auf der die unterschiedlichen Auffassungen hinsichtlich des Studiums der Judaistik wie auch der Dialog zwischen liberalen bzw. orthodoxen jüdischen Gelehrten und deutschen christlichen Forschern anschaulich zur Geltung kamen.

Erstere Bibliothek, die ‚Königliche‘, suchte Eliezer Ben Yehuda, Verfasser des ersten modernen hebräischen Wörterbuchs, in jenen Jahren oft auf, um in ihrem Lesesaal an seinem ‚Thesaurus totius Hebraeatis‘ zu arbeiten, von dem 1908 der erste Band bei Langenscheidt in Berlin erschien. Wir folgten im Jahr 2019 seinen Spuren in Berlin, um anhand seiner damaligen Leihscheine die Geschichte seiner Arbeit in der Bibliothek zu rekonstruieren. Konkrete Benutzungsspuren von Ben Yehuda haben wir leider im Archiv der Staatsbibliothek nicht aufzufinden vermocht, doch steht sein Name im Benutzerbuch der Handschriftenabteilung. Sein Besuch erfolgte am 10. November 1902.



Ausschnitt aus dem Benutzerbuch der Handschriftenabteilung der Königlichen Bibliothek von 1902

345	Nov. 1	Schubring, Walter	stud. phil.		
346	Nov. 10	Eliezer ben Jehuda	Journalist	Charlottenburg, Cauersstr. 21	
347	Nov. 20	Auerbach, A.	stud. phil.	12, Auguststr. 63	Leihschein v. Prof. Barth.
348	Nov. 25	Waensch, O.	stud. phil.	W 15, Tassanstr. 64	Leihschein v. Prof. Paulsen
349	Dec. 12	Lochner, Jos.	stud. phil.	80, Grünauerstr. 17	Leihschein v. Prof. Roetz
	1903				
350	Jan. 2	Weiß, Max	stud. phil.	11, Auguststr. 3	Leihschein v. Prof. Dietrich
351	April 2	Schmidt, Erich	stud. histor.	140. 5, Stephanstr. 61	Leihschein v. Prof. Lenz



Hochschule für die
Wissenschaft des
Judentums

Königliche Bibliothek

Wohnort des Biblio-
graphen und For-
schers Moritz
Steinschneider

„Und hier die Königliche Bibliothek. Ein stattliches, zweistöckiges Gebäude am Anfang der Allee ‚Unter den Linden‘ von beeindruckender Pracht; hier befinden sich ungefähr drei Millionen Bücher und höchst seltene Handschriften aller Art, die Bibliothek steht allen offen, die sich bilden möchten. Hier finden sich dann auch Angaben hinsichtlich des Zugangs und der Öffnungszeiten. Kaum hat man den Fuß über die Schwelle gesetzt und die Tür geöffnet, stehen Mitarbeiter zur Verfügung, um Bücher in der gewünschten Sprache oder Schrift zu bestellen, die man auch mit nach Hause nehmen und dort in Ruhe lesen kann.“

So beschrieb der Gelehrte und Journalist, Rabbiner Dr. Mosche Eliezer Eisenstadt (1869–1943) die ‚Königliche‘, als er Berlin im Juli 1895 verließ, jene Stadt, in der er fünf Jahre lang Philosophie und orientalische Sprachen studiert hatte; eine Metropole mit einer Bibliothek, die er als Lehrhaus der Weisheit bezeichnete – für Weisheit im allgemeinen und jüdische Lehre zudem.

Den Abschied von Berlin und von seinen anderen Bibliotheken beschrieb Eisenstadt in einer Reihe von Artikeln, die er in der Zeitschrift Ha-Melits veröffentlichte, die in Sankt Petersburg erschien. Eisenstadt erwähnte auch zwei Bibliotheken, die im selben Jahr, nämlich 1872, gegründet worden waren: die Bibliothek des ortho-

Karte: Pharus-Plan
Berlin, ca. 1902
Signatur: SBB
8° Kart. X 18274

xen Rabbinerseminars, das sich heute in der Tucholskystraße 40 befindet, und die Bibliothek der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, heute in der Tucholskystraße 9, die von Abraham Geiger gegründet worden war, an dessen Tätigkeit eine Gedenktafel am Eingang zu den Hackeschen Höfen erinnert, wo sich einst seine Wohnung befand. Diese beiden Institutionen lagen direkt im Scheunenviertel jenseits der Spree, einen Katzensprung nur von der Königlichen Bibliothek entfernt, und bildeten quasi eine Insel im Herzen Berlins – eine Insel, auf der die unterschiedlichen Ansätze des akademischen Studiums des Judentums gleichsam architektonisch anschaulich wurden.

Doch der Schwerpunkt des Berichts von Eisenstadt lag auf der Königlichen Bibliothek, dem Treffpunkt für alle, Christen und Juden, orthodoxe und liberale Juden. Dieser Teil Berlins war tatsächlich nicht bloß eine Insel der unterschiedlichen Strömungen im Judentum, sondern auch eine der Bibliotheken, Begegnungsstätte der hebräischen und jiddischen Kultur, insofern doch zahlreiche aus

Doch nicht nach den Kaffeehäusern sehnte sich Eisenstadt, sondern nach der großen Bibliothek, die im Unterschied zur Universitätsbibliothek, die nur Professoren und Studenten zugänglich war, jedermann freien Eintritt gewährte. „In die Königliche Bibliothek kann wirklich jeder gehen und dort lesen“; „man tritt in den Lesesaal ein, und sogleich wird das Auge von dem phantastischen Anblick begeistert. Der große Saal öffnet sich vor einem, und dann sind jede Menge Tische, dazu Stühle aufgereiht. Auf den Tischen aufgeschlagene Bücher, davor Hunderte Leser, in Gedanken vertieft: einer studiert Philosophie, ein anderer juristische Literatur, dieser Naturwissenschaften, jener Theologie“.

Eisenstadt nannte die Namen einiger Professoren, die ‚zu den anderen‘ gehörten, die Seite an Seite neben ‚unseren‘ Gelehrten saßen, die sich in der Bibliothek ständig begegneten. Über einige Gelehrte ‚von den anderen‘ wusste er erheiternde Anekdoten zu erzählen: Da war etwa Mommsen, in dessen Zimmer einmal eine Dienstmagd zitternd stürzte: „Herr Professor, zu Hilfe! Ihre Tochter hat eine Nadel verschluckt, kommen Sie schnell. – Nicht weiter schlimm, nehmen Sie eine andere Nadel.“ Ihm gegenüber der Professor für Arithmetik K., dem stets beim Essen die Stulle auf die falsche Seite kippte, weil er vor einem aufgeschlagenen Buch seine Berechnungen fortsetzte, und der sich ganze zwanzig Jahre auf seinem tagtäglichem Weg zur Universität immer verliebte und den erstbesten Passanten fragen musste, wo er sich denn gerade befände.

Nicht wenige deutsche Gelehrte waren nach den Worten Eisenstadts „die großen Leuchten vieler Nationen. Und alle diese Gelehrten, deren Worte von sämtlichen Intellektuellen auf der ganzen weiten Welt

*Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in der damaligen Artilleriestraße (1936).
Quelle: bpk / Abraham Pisarek*



Osteuropa stammende Studenten und Gelehrte sich dort einfanden und für kürzere oder längere Zeit blieben, durch die breiten Alleen der Stadt flanierten oder sich in den Kaffeehäusern trafen, wie beispielsweise im Café Monopol in der Friedrichstraße gegenüber dem Bahnhof, wo sie in der ‚jüdischen Ecke‘ saßen.

begierig aufgenommen wurden – all diese Gelehrten sah man Tag für Tag mit eigenen Augen und vernahm ihre Ausführungen direkt von ihnen und mit eigenen Ohren – und wie schwer wurde einem der Abschied von ihnen!“ Und das, obwohl bereits damals am Eingang zur Universität ein Verteiler antisemitischer Pamphlete für Studenten aufgestellt war, die „mit ihm dieselbe Bank drückten“ – und auch jenseits der Wand waren antisemitische Professoren tätig.

Was Eisenstadt vor allem beeindruckte, war weniger die Anzahl der in der Bibliothek befindlichen Bücher oder die weltweit berühmten deutschen Professoren, von denen man sagte, dass sie „da sitzen und lesen, still und ohne weiteres Aufsehen zu erregen“, sondern „das größte Wunder“ war: an einem Tisch saß der Historiker Theodor Mommsen, der, siebzigjährig, an seiner ‚Römischen Geschichte‘ schrieb, und neben ihm saßen einfach so und einträchtig, ohne einander zu stören, Studenten aus dem orthodoxen Rabbinerseminar und aus der liberalen Hochschule: „An einer Ecke des Tisches saß ein etwa vierzigjähriger Mann von den Söhnen Abrahams, Isaaks und Jakobs, ein Lehrer am orthodoxen Rabbinerseminar, den Traktat ‚Sanhedrin‘ aus dem Babylonischen Talmud aufgeschlagen vor sich. Er sitzt und studiert mit großer Ausdauer, wenngleich barhäuptig, also ohne die gebotene Kippa, und alles ohne die Stimme zu erheben und ohne zu krähen, und trotzdem bleibt seine Lehre unberührt.“

Und dann gab es da noch eine andere ‚Bibliothek‘ in Berlin. Eisenstadt bezeichnete sie als die „die leibhaftige Bibliothek“, über „all die erstgenannten erhaben“. Diese leibhaftige, sozusagen wandelnde Bibliothek war der Bibliograph und berühmte Forscher Moritz (Mosche) Steinschneider (1816–1907),



einer der bedeutendsten Gelehrten auf dem Gebiet der Orientalistik und Judaistik, der 1869 zum Bibliothekar an die Königliche Bibliothek berufen wurde. Steinschneider empfing seine Gäste gewöhnlich im ersten Stock seiner Wohnung in der Nr. 31 der zum Wallner-Theater führenden Straße, der heutigen Schillingstraße, nicht weit vom Alexanderplatz. Dreimal pro Woche kamen im Verlauf von rund fünfzig Jahren all jene in seiner Wohnung zusammen, die „nach Weisheit und Wissen dürsteten und nach Herzenslust tranken“, seine Worte gierig aufnahmen. Nebeneinander saßen da Studenten des orthodoxen Seminars von Esriel Hildesheimer, die sich auf das Rabbinat bzw. ihr Pfarr- oder Priesteramt vorbereiteten und sich ihm unterwarfen, und ausgiebig von den ausgezeichneten Kenntnissen ihres Gastgebers profitierten. Eisenstadt schreibt: „Wie schwer fällt der Abschied von einer solchen Bibliothek, und wer weiß, ob ich in meiner Heimat, in Russland, eine solche wohl finde.“

Zweihundert Jahre sind nun seit Gründung des ‚Vereins für Cultur und Wissenschaft des Judentums‘ im Jahr 1819 vergangen. Kaum zu ermessen für sein vielfältig-

Moritz Steinschneider arbeitet in der Handschriften-Abteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin am Realkatalog der Rabbinica-Sammlung (1900).

Quelle: bpk / Staatsbibliothek zu Berlin / R. Kaiser

Tageszeitung
,Hartz' vom
23. Juli 2019

Bild oben
Außenansicht der
,Kommode': Der
Opernplatz in Berlin
und das Gebäude der
Königlichen Biblio-
thek, gemeinhin als
,Kommode' bekannt

Bild unten
Innenansicht des Le-
sesaals: Der Lesesaal
in der Königlichen
Bibliothek zu Ber-
lin. „Er steht allen
offen, die Weisheit
begehren“

verzweigtes wissenschaftliches Wirken war, dass er unter anderem das Judentum als Kultur verstand und so manches aus dessen Schatzkammern hervorholte, sowie den Juden zu einem „historischen Juden“ umwandelte. Doch der Löwenanteil des bunt verzweigten, wissenschaftlichen und literarischen Schaffens, das in den Jahren seit Gründung des Kulturvereins publiziert wurde, findet sich heute nur mehr in Katalogen. Dagegen wurde das Wörterbuch von Ben Jehuda, das er unter anderem verfasste, als er in der Königlichen Bibliothek zu Berlin arbeitete – eben jene, die ihm, wie er sagte, ihre Tore öffnete und ihm die Möglichkeit bot, sowohl ihre Bücherschätze zu nutzen als auch die hier befindlichen Handschriften zu studieren – zum erstangigen Besitztum der Renaissance des Hebräisch als der Sprache der neuen jüdischen Nationalkultur.

Uns scheint, dass man die Worte Eisenstadts auch als Parabel lesen kann: auch wenn in der Bibliothek Juden und Christen dicht bei einander saßen, auch wenn sie im trauten Heim von Steinschneider zusammenkamen, grassierte draußen bereits ein rassistischer Antisemitismus, und die intellektuelle Forscherbegegnung zwischen Juden und Deutschen bezeichnet der deutsche Forscher Christian Wiese als ‚Schrei ins Leere‘. Will sagen: ein Ruf zum Dialog, den sich die jüdische Seite sehnlichst wünschte, den die deutsche Seite indes ignorierte.

Der Essay von Zohar und Yaacov Shavit erschien in erweiterter Form erstmals am 23. Juli 2019 in der Tageszeitung ‚Haaretz‘ in Tel Aviv. Mit dem Einverständnis und dank der Unterstützung der Autoren publizieren wir hier eine leicht veränderte Fassung in deutscher Sprache.

אי הספריות של ברלין

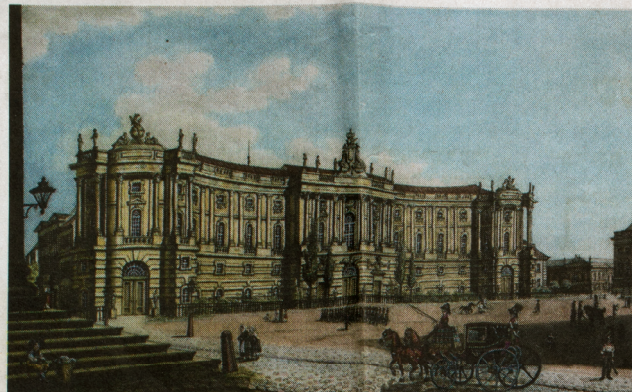
לזמן מה בסוף המאה ה-19 ותחילת המאה העשרים היה משולש הספריות של ברלין – הספרייה המלכותית בכיכר בֶּבֶל, ספריית בית המדרש למדעי היהדות ברחוב טוכולסקי וביתו של הביבליוגרף והחוקר מוריץ שטיינשניידר ברחוב תיאטרון ולנר 31, לא רחוק מאלכסנדרפלץ – למעין אי שייצג את התפישות השונות של לימודי היהדות ומקום של דיאלוג בין מלומדים יהודים אורתודוקסים וליברלים עם חוקרים גרמנים נוצרים

זהר ויעקב שביט

ברלין, יוני

“הנה הביבליוטקה של הממשלה. בית גדול בעל שתי קומות בראש רחוב אוגוסט דן לינדן, בניו לתפוחות; ובו עומדים בשלושה מיליון אקסמפלירים [של] ספרים ובתבי יד יקרי המציאות מכל המינים ופתוח הוא לרווחה לכל דורש חובבות. הנה אך הצגת את רגלך על המפתח ופתחת את הודות, ומשרתים לעשות עומדים לשרתך ומוכנים להבין בעודך הספרים הנחוצים לך באיזו שפה ולשון שתחפוץ, ואותם מובל לקחת אל ביתך ולקרוא באות נפשך.”

ל הספרייה הזאת נהג אליעזר בן יהודה לבוא בשנים האחרונות של המאה ה-19 ובעשור הראשון של המאה העשרים כדי לעבוד באולם הקריאה הענק של הספרייה על מיליון השו"ת העברית הישנה והחדשה. אנהנו הגענו בעקבותיו כדי לגלות ולשחזר באמצעות כרטיסי הקורא שלו את תורת הדת ועבודתו בספרייה. רק לאחר שביקרנו בה התברר לנו שכן יהודה עבר לא ב"ספריית המדינה" (ה-Staatsbibliothek המכונה היום שטאב), אלא בספרייה שקרמה לה ונקראה אז ספריית המלך (Königliche Bibliothek) או "הקומודה" ("Kommode"). זו שכנה בשי



כיכר בבל בברלין ובניין הספרייה המלכותית המכונה "הקומודה"
צילום: Anders / bpk / Kupferstichkabinett

מישים שנה היו מגיעים לדיירתו "כל הצמא לרב" רי חכמה ומרע, ישתה כאוות נפשו", שבאו אליו כדי לשתות בצמא את דבריו. זה בצד זה ישבו שם תלמידי-הסמינר האורתודוקסי של הילדסהיימר המתעוררים להיות רבנים ופרחי כמורה "התאבדו בעפר רגליו", ושמו לרווחה מידענותו המופלגת של המארת. איינשטדט כותב: "זמה קשה הפרידה מביבליוטקה כזו אשר מי יודע אם אמצא בארץ מולדתי, בארץ רוסיה".

כשהיה לרבה הרשמי של פטרבורג בשנים 1909-1918 גילה בוודאי שאין לו סיבה להתגנב ענף לאוספי הספרים של ברלין. בספרייה הקיסרית הציבורית בעיר, שהוקמה ב-1795 ובתנאי



אולם הקריאה בספרייה המלכותית של ברלין. "והוא פתוח לרווחה לכל שוחר חוכמה"

שפחה לחדרו בקול רועד; אדוני הפרופיסור ושי"ע: עתה בתך הבלעיה מחט, וישב במהירות: אין זה, הא לך מחט אחד. ולמולו הפרופסור לחכמת החשבון ק. אשר בכל עת אכלו יהפוך את הלחם מצד לצד בחד שבו כי ספר פתוח לפניו, ובלכתו זה שנים ועשרות בכל יום ויום אל האוניברסיטת (אוניברסיטה) יאבד דרכו וישאל לכל עובר איה הוא".

לא מעטים מהחכמים הגרמנים היו לרבניו של איינשטדט "המארות הגדולים אשר לאדם עמים רבים. ואת כל התמונת הבלה אשר רבניתם ושינו

תון "המליץ" שראה אור בפטרבורג. ר"ד איינשטדט רט מכיר גם את שתי הספריות היהודיות שנוסדו ממש באותה שנה, ב-1872: ספריית בית המדרש האורתודוקסי לרבנים (Rabbinerseminar), השוכן היום ברחוב טוכולסקי 40, וספריית בית המדרש הגבוה למדעי היהדות (Hochschule für Wissenschaft des Judentums), שהוקם על ידי אבי רהם גייגר ולוח הויכוח במבוא ל"חצרות הקשה" רבים. ואת כל התמונת הבלה אשר רבניתם ושינו